

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 20

Illustration: Der Mai wäre nicht der Mai, ohne den Witz mit der frischgestrichenen Bank!!
Autor: Jüsp [Spahr, Jürg]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Mai wäre nicht der Mai, ohne den Witz mit der frischgestrichenen Bank!!

Der Staub

Viktor träumte. Er hatte Zeit dafür. Antonia, seine Frau, hatte niemals Zeit. Er sah seine ersten Ehejahre vor sich. Er war seinem Berufe nachgegangen, und sie hatte mit peinlicher Sorgfalt den jungen Haushalt in Ordnung gehalten. Wieviel hatte sie an den neuen Möbeln herumpoliert; er hatte gelächelt. Aber sie hatte noch immer Zeit für ihn gehabt. Damals! Und dann nach einigen Jahren war der «Stammhalter» gekommen. Ein bißchen mußten die Möbel zurückstehen, und für ihn war auch weniger Zeit, aber es gab doch noch manche schöne Stunde. Hatten sie doch jetzt eine Freude mehr: den Buben!

Aber der Knabe war nicht allein geblieben, er hatte einen Bruder nachkommen sehen und eine Schwester. Und die kleinen Menschenkinder, die kaum auf den Beinen stehen konnten, hatten den großen, kräftigen Mann beiseite geschoben. Nur die Möbel waren ihnen zu schwer! Zwar, mit dem Polieren lief es nach, aber Staub gab es noch immer zu wischen.

«Könntest du nicht . . .?»

«Nein, nein, wo denkst du hin! Wenn

jemand käme! Ihr Männer seht eben nichts!»

Seufzend bog er sich zurück und fing an, den Staub zu beobachten. Wahrhaftig, der bildete sich außerordentlich schnell. Fünf Minuten, nachdem man ihn abgenommen hatte, war er wieder da auf den blanken Flächen. Wenn er nun so schnell wiederkam, hatte es da überhaupt einen Sinn, ihn zu entfernen? Eine hämische Bekannte würde immer Staub entdecken, wenn sie plötzlich ihren Besuch machte. Wenn das also nicht zu vermeiden war, er aber keinen Wert auf ewig blanke Möbel legte, und die Kinder sich ganz und gar nicht darum kümmerten, wem dienste sie da mit ihrem Staubtuch? Nur sich selbst! Uebertriebenem Pflichtgefühl opferte sie Stunden, die Menschen hätten beglücken können. Menschen! Nicht ihn allein, auch die Kinder.

Viktor träumte . . . Wo waren die Stunden hin, in denen sie gemeinschaftlich ein schönes Buch gelesen hatten, in denen sie Arm in Arm durch Feld und Wald gegangen waren? Jetzt hatte sie immer «keine Zeit».

Er kannte ihre Antwort schon im voraus! War das das Leben? Durfte man in der Pflichterfüllung so weit gehen,

daß alles Geistige ausschied, daß es von früh bis spät immer nur tagaus, tag ein dieselbe physische Beschäftigung gab? Sollte, was so lebendig begonnen, sterben, jahraus, jahrein sterben? Nie mehr leben?

Die Augen fielen ihm zu. Und jetzt träumte Viktor wirklich . . .

Sie waren beide gestorben. Sie kamen zur Himmelstüre, und Petrus stellte ein Verhör mit ihnen an. Er fragte nach Geburtstag, nach Wohnort und Beschäftigung, und wie sie sich das Leben im Himmel dächten.

«Es ist der Aufenthalt der Seligen», sagte Viktor. «Vor allem muß also die Seele auf ihre Kosten kommen.» Petrus nickte. Antonia aber wunderte sich. Sie war eine gute Christin, und die Ausdrucksweise ihres Mannes kam ihr wie eine Entheiligung vor. Und dazu hatte Petrus genickt!

Nun wandte sich Petrus ihr zu. Sie hörte nur unaufmerksam hin. Sie sah durch den Türspalt große, lange Tische und Stühle mit hohen, verschnörkelten Lehnen und dachte wieder an ihr Staubtuch.

«Und wie denkst du dir das Leben hier im Himmel?»

«Ach, die vielen Stühle! Ich würde immer Staub wischen!»

Da nickte Petrus dem Manne freundlich zu, und er trat durch die Türe in den hohen Himmelsraum. Als er aber seine Frau auch hineinziehen wollte, da schlug Petrus ärgerlich die Türe zu und sagte: «Im Himmel gibt es keinen Staub; deine Frau muß sich einen anderen Ort aussuchen.» —

In Schweiß gebadet, erwachte Viktor. Er blickte um sich. Gottlob, sie waren noch beide auf der Erde. Er saß im Sessel, seine Frau aber — wischte eifrig den Staub von den Möbeln Pitt Claro

Der Obedschyn

Der heilig Petrus vor der Türe,
Schlot s Pfyfli a de Pföschten uus,
Lot d Wüldli über d Wält lo fahre,
Goot wider zrugg is Störnehuus.
s Portal ischt zue, als i der Ornig,
Der Tuubakfchel einischt läär;
Wän nüd im roserote Hämpeli
Und mit em guldigschöne Lämpeli,
Aes Aengeli zum Tor uus wär.
Das ischt üüch mit em Tubakräudli
Säwyt as wie der Himmel blo
Und ischt, im roserote Hämpeli
Und mit em guldigschöne Lämpeli,
Au ärdewärts is Bärkland djo.
s hät neime höiert im Dörfli lüüte,
Am Chilezyt scho Sibni zellt.
Und hät im roserote Hämpeli
Sys heiter, guldig Lämpeli
Im Obed vor nes Schybli gstellt.

Otto Hellmut Lienert